

# Was Paulus über „Berufung“ zu sagen hat

PHIL 3,7–14

von Justina Metzdorf OSB

426

LECTIO DIVINA

<sup>7</sup> Was mir ein Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten. <sup>8</sup> Ja noch mehr: Ich halte dafür, dass alles Verlust ist, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles überragt. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen <sup>9</sup> und in ihm erfunden zu werden. Nicht meine Gerechtigkeit will ich haben, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott schenkt aufgrund des Glaubens. <sup>10</sup> Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tod gleich gestaltet werde. <sup>11</sup> So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. <sup>12</sup> Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. <sup>13</sup> Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. <sup>14</sup> Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

FORDERT MICH JEMAND AUF, dass ich meine „Berufungsgeschichte“ erzähle, erwartet er oder sie üblicherweise einen Bericht über jene Ereignisse in meinem Leben, die dazu geführt haben, dass ich ins Kloster eingetreten bin. Berufungsgeschichten nehmen gewöhnlich die Vergangenheit in den Blick. Der Apostel Paulus spricht in einigen seiner Briefe von seiner Berufung, jedoch gewähren seine autobiographischen Notizen über dieses Ereignis (vgl. bes. Gal 1,15; 1 Kor 15,8) dem Leser und der Leserin keinen Einblick in die äußeren Abläufe des Geschehens, geschweige denn in das innere Erleben des Apostels. Der einzige Brief, in dem Paulus seine eigene Biographie ins Spiel bringt, wenn er über seine Berufung spricht, ist der Philipperbrief. Aber auch hier finden wir keine „Berufungsgeschichte“ im herkömmlichen Sinn, wie das etwa in den drei ausführlichen Darstellungen der Apostelgeschichte der Fall ist (vgl. Apg 9;22;26).

Paulus selbst beschreibt sein Berufungserlebnis keineswegs in epischer Breite, sondern mit den ausnehmend knappen Worten: „Ich bin von Christus ergriffen worden“ (Phil 3,12). Und vor allem markiert dieses Ereignis nicht den Höhepunkt, sondern den Beginn seiner Berufungsgeschichte. Im Philipperbrief hebt Paulus die Bedeutung seiner eigenen Entscheidung hervor und spricht sehr leidenschaftlich und persönlich darüber, welche Folgen die Begegnung mit dem auferstandenen Christus für sein Leben hat: „Seinetwegen habe ich alles aufgegeben“ (Phil 3,8) und: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist.“ (Phil 3,13). Vor ihm liegt „die himmlische Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil 3,14). Seine Berufung ist nicht das Ereignis, auf das er zurückblickt, sondern „das Ziel vor Augen“, auf das er „zujagt“ (Phil 3,14). Christliche Berufung ist nicht nur Gabe, sondern vor allem Aufgabe, sein Leben so zu gestalten, dass es zukunftsfähig wird. Es geht um die von Gott verheißene Zukunft; in der Sprache des Neuen Testaments ist das „der Himmel“ (vgl. Phil 3,20). Warum betont Paulus gegenüber den Christen in Philippi diesen Aspekt so stark?

## Zielstrebigkeit

Der Apostel wird in Philippi mit einem Phänomen innerhalb der noch jungen Kirche konfrontiert, mit dem er sich auch im Galaterbrief auseinandersetzen muss (vgl. Gal 5,13), und das noch sehr viel deutlicher eine Generation später in den Pastoralbriefen zum Vorschein kommt: Dass die Annahme des christlichen Glaubens frapierend folgenlos für die konkrete Lebensgestaltung bleiben kann. Der zweite Timotheusbrief weiß von Christen, die zwar „den Schein der Frömmigkeit wahren, aber deren Kraft verleugnen“ (2 Tim 3,5). Ihre Frömmigkeit bringt keine lebensgestaltende „Kraft“ hervor – im griechischen Text steht hier das Wort *dynamis*. Aus ihren „Frömmigkeitsübungen“ (vgl. 1 Tim 4,7) entfaltet sich keine „Dynamik“, die das Leben auf Gott hin voranbringt. Und genau auf diese Dynamik des Glaubens kommt es dem Apostel Paulus an: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil 3,14).

In Philippi scheinen einige Christen im Begriff zu sein, diese eschatologische Dimension ihrer irdischen Existenz und den Wegcharakter ihres Glaubens aus den Augen zu verlieren. Sie halten sich bereits für „Vollkommene“ (Phil 3,15) und meinen, sich auf den Lorbeeren des Bewusstseins, dass sie an Christus glauben, ausruhen zu können. „Wer sich für vollkommen hält, hört auf zu laufen“, kommentiert Johannes Chrysostomus die Situation in Philippi (Phil. hom. 13,1). Bei Paulus und in den paulinisch geprägten Briefen ist die Metapher vom „Laufen“ das bevorzugte Bild für die christliche Existenz (vgl. 1 Kor 9,24–27; 2 Tim 4,7; Hebr 12,1), und wohl

nicht ganz zufällig hat dieses Bild auch in die Benediktregel Eingang gefunden: „Wir müssen jetzt laufen!“ (RB Prol 44).

Hinter dieser Metapher steht die Wettkampftechnik des antiken Läufers. Johannes Chrysostomus erklärt dazu: „Der Läufer versucht, mit seinem ganzen Körper die Füße, so schnell sie auch laufen, noch zu überholen; dazu beugt er sich nach vorn und streckt die Hände aus, um den Lauf zu beschleunigen“ (Phil. hom. 12,1). Christsein verlangt Zielstrebigkeit, Ausdauer, Einsatz und Anstrengung. Aber wofür? Die Antwort des Apostels: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tod gleich gestaltet werde“ (Phil 3,10). Schon am Beginn des Briefes mahnt er deshalb: „Euch wurde die Gnade zuteil, für Christus da zu sein, also nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch seinetwegen zu leiden“ (Phil 1,29).

## Der andere Weg

Paulus sagt den Philippnern deutlich, dass Berufung bedeutet, den Weg Christi zu gehen, und dieser Weg verändert das Leben, weil er nicht über die „breite Straße“ (Mt 7,13) verläuft, sondern – „nicht an diese Welt angepasst“ (Röm 12,2) – mit Christus durch Demut und Gehorsam (vgl. Phil 2,8) führt. An Christus zu glauben heißt, Christus ähnlich zu werden. „Das ist die Laufbahn,“ schreibt Chrysostomus, und „sie ist eine Folge des lebendigen Glaubens“ (Phil. hom. 12,2f).

Darum erzählt Paulus von seiner Berufung als einer wahrhaften Kehrtwende in seinem Leben: Was ihm vor der Begegnung mit Christus wichtig und bedeutungsvoll war, „Gewinn“ (Phil 3,7), erscheint ihm nun nur noch als „Verlust“; ganz drastisch bezeichnet er die Glanzpunkte seiner Vergangenheit sogar als „Unrat“ (Phil 3,8): seine exzellente pharisäische Ausbildung, seinen leidenschaftlichen Eifer für das Gesetz, seine Abstammung aus dem erwählten Gottesvolk. „Ich vergesse, was hinter mir liegt“ (Phil 3,13). In der Forschung ist viel darüber diskutiert worden, ob Paulus seine jüdische Herkunft und pharisäische Vergangenheit hier wirklich so radikal abwertet, wie das der (gemäßigten) deutschen Übersetzung „Unrat“ zugrundeliegende Wort *skybala* – eigentlich eine vulgärsprachliche Entgleisung – vermuten lässt.

Johannes Chrysostomus, der im 4. Jh. diese Frage auch schon stellte, antwortet mit einer Metapher: „Am hellen Tag beim Lampenlicht sitzenzubleiben – das ist Verlust“ (Phil. hom. 12,1). Wenn die Bedeutung Christi für das eigene Leben aufscheint, verliert alles andere, das vorher Sinn stiftete, Identität verliet und Orientierung verhielt, seine Leuchtkraft: Es ist „Verlust“, „Unrat“, und zwar nicht an sich, sondern im Vergleich mit Christus, der nun für Paulus „das Leben“ (Phil 1,21) ist, oder wie er im Galaterbrief sagt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Das hinter sich Liegende zu „vergessen“, bedeutet weder eine Abwertung noch

eine Leugnung der eigenen Lebensgeschichte. Vielmehr, so interpretiert Chrysostomus dieses Wort, bringt Paulus damit die geistliche Erfahrung zum Ausdruck, dass der Rückblick auf die eigene Vergangenheit den Menschen letztlich auf sich selbst zurückwirft und er – je nach Verlauf seiner Lebensgeschichte – entweder von Selbstzufriedenheit oder von Schuldgefühlen so sehr gefesselt und blockiert wird, dass er vom Blick auf das Ziel seines Lebens abgelenkt, nicht mehr ausreichend Energie aufbringen kann, um auf dem Weg Christi zu Gott voranzuschreiten (vgl. Phil. hom. 13,1).

Der Philipperbrief, der in der älteren Forschung als der letzte Brief des Apostels galt, vermutlich aber doch früher zu datieren ist, hat ein Leitmotiv, das sich durch das ganze Schreiben zieht: die Freude. Die Quelle der Freude des Apostels ist Christus, und er ist auch ihr Ziel. Die Freude in Christus verleiht dem Glauben jene Dynamik, die das Leben verändert. Deshalb kann Paulus sich für alle und mit allen freuen, die wie er selbst nach der Vereinigung mit Christus streben. Wenn Paulus in diesem Brief so viel über sich selbst preisgibt und die Philipper – sowie alle, die diesen Brief lesen – auffordert: „Ahmt mich nach!“ (Phil 3,17), dann deshalb, weil er den Christen ins Bewusstsein rufen will, dass ihre Berufungsgeschichte noch vor ihnen liegt.

#### Justina Metzdorf OSB

geb. 1973 in Trier, Dr. theol.; Studium der Kath. Theologie, Altphilologie und Germanistik an der Universität Mainz, dort 1998–2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin; 2003 Promotion im Fach Neues Testament und Eintritt in die Benediktinerinnenabtei Mariendonk; seit 2017 Lehrtätigkeit an der PTH St. Augustin / KHKT; Forschungsschwerpunkt auf patristischer Exegese und Hermeneutik; Ausbildung zur TZI-Gruppenleiterin; seit 2016 verantwortlich für die inhaltliche Konzeption und Organisation der „Gemeinsamen Novizatsausbildung“ der deutschsprachigen Benediktinerinnen ([www.noviziatsausbildung.de](http://www.noviziatsausbildung.de)). – *Die Tempelaktion Jesu. Patristische und historisch-kritische Exegese im Vergleich*. Tübingen 2003; *Das Matthäusevangelium. Kapitel 19–21* (Novum Testamentum Patristicum 1/6). Göttingen 2017; *Melodie des Wortes. Aufsätze zu Bibel und Spiritualität*. Berlin 2024.